Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 42

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek Bern

Winterthur, 21. Oktober 1949 — Erscheint jeden Freitag — 31. Jahrgang Nr. 42

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Wenn der Bernische Frauenbund tagt

El. St. Es war eine Präsidentinnenkonferenz, welche auf den 14. Oktober nach Bern eingeladen worden war, und die zahlreich aus allen Gegenden des großen Kantons besucht, im Palmensaal tagte.

Fräulein Rosa Neuenschwander präsidierte mit der an ihr bekannten Umsicht und Liebenswürdigkeit die Tagung, an welcher gewichtige Probleme zur Diskussion standen. Einleitend orientierte sie, und bat um Hilfe für die Winterhilfe, das Heimatwerk, streifte das Problem des Radios und seines Einflusses auf die kindliche Entwicklung. Sie forderte namentlich die Präsidentinnen der ländlichen Sektionen auf, in sehr vermehrtem Maß gemeinsam mit den Männern zu arbeiten, ob es sich um Vorträge oder irgendwelche soziale Unternehmungen handle. Nur durch ein vermehrtes gemeinsames Arbeiten kommt man sich näher, werden gegenseitige Vorurteile überwunden und das Vertrauen ineinander gestärkt. — (Eine Losung, die weitesten Frauenkreisen zu empfehlen wäre! Red.)

Im Mittelpunkt der Arbeit des Vormittags stand die Diskussion über den FHD und die Stellungnahme, die der Bernische Frauenbund dabei beziehen wolle. Auch der B. F. B. ist, wie viele andere Frauenorganisationen aufgerufen worden, sich für die Werbung neuer FHD's einzusetzen, und an die Wiederbelebung des FHD, der seit dem Krieg betreffend Mitgliederzahl, einen bedenklichen Tiefpunkt erreicht hat, mitzuhelfen. Wohl wissend, daß die Stellungnahme zu dieser militärischen Neuschöpfung unter den Frauen eine sehr geteilte ist, wünschte der Vorstand eine Diskussion innerhalb der Präsidentinnenkonferenz. Die Präsidentin formulierte eingehend drei Gesichtspunkte: 1. Die überstürzte und schlecht vorbereitete Einführung des FHD, durch welche die bekannten Kinderkrankheiten entstanden und die ganze Sache in weiten Kreisen diskreditiert wurde. 2. Die Tatsache, daß man souverän und diktatorisch von den Frauen stets bürgerliche Pflichten zu verlangen sich berechtigt fühle, ohne ihnen die entsprechenden bürgerlichen Rechte einzuräumen. 3. Die Frage, ob es notwendig sei und für die Landesverteidigung wichtig, daß auch Frauen in der Armee dienen?

Das orientierende Referat über den FHD hielt Frau Menzi, selber eine aktive FHD, Dienstchef, und in allen Fragen gründlich bewandert. Den FHD stellt sie vor wie ein Kind, das bei Ausbruch des Krieges rasch, unvorbereitet, ohne die nötige Existenzkraft an einen schweren Karren gestellt worden sei, den es zu ziehen und zu stoßen hatte, was weit über seine Kräfte ging. Dadurch wurde es überfordert in seinen Möglichkeiten, bekam krumme Beine, und nun heißt es, diese krummen Beine wieder gerade machen. Immerhin hat sich dieses Kind, dieser FHD in seinen Leistungen so bewährt, daß höchste Militärstellen ihm restlos Anerkennung zollen und die Sache auf keinen Fall mehr fahren lassen wollen. Im Ersten Weltkrieg war alles, was die Armee betraf, unendlich viel einfacher, und der ganze Nachschub, technischer Dienst usw. beansprucht heute unendlich viel mehr Kräfte, und zwar Arbeitskräfte, die ebensogut aus den Reihen der Schweizerfrauen gestellt werden können als aus denen der kombattanten Männer. Darin liegt die Grundidee zum FHD — Männer freizubekommen für den Dienst an der Front oder der industriellen Landesverteidigung hinter der Front, der eben Männer verlangt.

Der Grundfehler beim Start des FHD war eine viel zu oberflächliche und unsorgfältige Auswahl der Anmeldungen. An einigen Orten haben die Frauenorganisationen sich der Sache angenommen, und nur gut ausgewiesene Frauen und Töchter zur Rekrutierung empfohlen, während an andern Orten kritiklos alles genommen worden ist, was sich meldete. Ganz besonders in der Sanität hätte eine viel strengere und sorgfältigere Auswahl dem Ruf der ganzen Sache sehr viel Schaden ersparen können. Heute hat man etwas gelernt, und trifft eine viel sorgfältigere Auswahl, in der Erkenntnis, daß, so lange der FHD eine freiwillige Angelegenheit ist, er eine Elitetruppe darstellen muß.

Am 12. November 1948 wurde der FHD gesetzlich erklärt, die neuen Vorschriften und Reglemente erlassen, und seither eine intensive Werbung für neue Eintritte unternommen. Die Verschiedenheit der einzelnen Rayons, in denen die Frauen Verwendung finden, gibt eigentlich jeder Frau vom 20.—60. Altersjahr die Möglichkeit, sich in der Armee nützlich zu machen, von der Küche und Flickstube, über Bureau, Telephon bis zur Flugzeugabwehr und Brieftaubendienst, wobei weder der tierärztliche, der chemische, noch der Fürsorgedienst zu vergessen sind. Die Sanität ist vom FHD abgetrennt und ganz dem Sanitätsdienst unterstellt worden. Seit der neuen Ordnung sind auch gewisse Aufstiegs- und Rangmöglichkeiten für die FHD vorhanden, bei denen man aber doch das Gefühl hat, als ob die Sache etwas mehr hinke als z. B bei den Verordnungen über Ausrüstung, Versicherung und dergleichen.

Außerdienstlich sorgen einige Verbände und Organisationen, Ausbildungskurse usw. für den Zusammenhang unter den FHD, bei welchen, einmal im Besitz ihres Dienstbüchleins die Freiwilligkeit bis zum 60. Altersjahr aufhört, während bei Heirat, Mutterschaft und ähnlichen ernsthaften zivilen Gründen der Entlassung aus der Dienstpflicht nicht sehr große Schwierigkeiten gemacht werden.

Wichtig schien noch die Mitteilung von Frau Menzi, daß die Dienstchefs des FHD quasi offiziell mit der Verpflichtung zur Werbung neuer Mitglieder beauftragt haben werden sollen, was sie mit der Begründung abgelehnt haben, daß das nicht ihre dienstliche Sache sei, so wenig wie die Offiziere sich um solche Dinge zu kümmern hätten — Aber es ist da wie immer: organisiert, gefordert wird von oben herab, und dann wäre es Sache der Frauen anzutreten und zu funktionieren.

Die Diskussion

Diese letzte Ueberlegung gab nun auch ganz einhellig den Grundton zur folgenden, sehr lebhaften und aufschlußreichen Diskussion ab. Grundsätzlich wurde die Notwendigkeit des FHD bejaht, solange die Aufrechterhaltung einer Armee zur Landesverteidigung notwendig sei. Eine Frau lehnte dies ab, als paradox zu der Haltung, „nie wieder Krieg" wie auch die Delegierte der Frauenliga für Frieden und Freiheit die militärische Dienstleistung für die Frau strikte ablehnte, aber sich sehr positiv für den Zivilen FHD einsetzte.

Im übrigen wird die allzugroße Einspannung der Frauen in Haus und Beruf und ziviler Arbeit als Schwierigkeit für den Eintritt in den FHD geltend gemacht, und die Angst vieler junger Mädchen heute durch den Beitritt zum FHD, durch den dreiwöchigen Ausbildungskurs und die jährlichen WK bei nicht verständnisvollen Chefs, im Hinblick auf eine eventuelle Krise ihre Stellung zu verlieren. Ebenso spielt in weiten Kreisen die altbekannte und so schwer zu bekämpfende Teilnahmslosigkeit der Frauen an öffentlichen Fragen ihre große Rolle an der Gleichgültigkeit dem FHD gegenüber, sowie die Vorurteile, die auch in Männerkreisen da sind.

Ganz eindeutig aber ergibt die Diskussion die Einstellung der Anwesenden, daß es nicht Sache der Frauen sei, und sie absolut keinen Grund dazu haben, für den Bund die Werbearbeit zu besorgen, nachdem von demselben stets nur Forderungen gestellt werden an die Frauen, ohne daß ihnen irgendwo ein maßgebendes Mitspracherecht gewährt sei. Was die Frauen und ihre Organisationen in erster Linie zu tun hätten, sei die Verantwortung am ganzen politischen und wirtschaftlichen Leben zu wecken, und die staatsbürgerliche Ausrüstung im allgemeinen durch die Verleihung der politischen Rechte zu fordern. Daß auch die Sozialdemokratischen Frauen sich bedingungslos auf diesen Ausgangspunkt eventueller Mitarbeit stellten ist klar.

Als interessant mag noch die Andeutung einer Vertreterin des Oberlandes erwähnt werden, daß bei der Gründung des FHD bei Kriegsbeginn sich in ihrer Gegend, wo alle Frauen bis zum Aeußersten durch die Aufgaben für Haus, Hof und Gemeinde in Anspruch genommen wurden, sich eigentlich nur solche in den FHD gemeldet hätten, die man sonst nirgends habe brauchen können.

Der Bernische Frauenbund, der in weiten Kreisen den Ruf einer bodenständigen, regierungstreuen, nicht emanzipierten und ständig politische Forderungen stellenden Organisation hat, und auf den Gang vieler bernischer Ereignisse einen wesentlichen moralischen Einfluß ausübt, hat mit seiner eindeutig formulierten Stellungnahme, „die Werbung neuer FHD's sei nicht seine und der Frauen Sache" eine sehr bedeutungsvolle Situation der Oeffentlichkeit klar zu machen verstanden:

Die Frauen haben es satt, immer antreten zu müssen, wenn man sie braucht, und nie mit dem Recht der vollen Mitbestimmung dabei zu sein, wo so weitgehende Dinge beschlossen werden, die tief in ihr Leben eingreifen und vor allem sie selber angehen.

Es war zu bedauern, daß nicht eine Anzahl Herren Bundesräte und Obersten diesen Verhandlungen haben beiwohnen können; sie hätten vielleicht gestaunt über ihre sonst so ruhigen Bernerfrauen.

Für den Alltag des Lebens!

Wie es nun einmal ist, muß die Frau den Mann mit einem Faden an sich fesseln. Aber der Faden muß unendlich lang und unzerreißbar sein Er muß sich unter den geschickten Finger der Frau bis ins Unendliche abspulen lassen, und der Mann darf ihn keineswegs spüren. Er würde ihn unter Umständen sonst zerreißen. Manchmal kommt es vor, daß der Mann, der kommt und geht, den Faden ohne sein Wissen in die verwickelten Geschehnisse des Lebens hineinträgt und ihn dort verwirrt. Dann folgt ihm ganz leise und behutsam die Frau, und ohne daß er es merkt, löst sie den Faden wieder aus seiner Verwirrung. Ein geheimnisvoller und schwieriger Eingriff, auf den sich nur die Frau versteht, und den man „das Glück retten" nennt.

*

Nur zu gern entschuldigen wir Unpünktlichkeit mit übergroßer Inanspruchnahme und allerhand unaufschiebbaren Geschäften. Die Erfahrung zeigt aber, daß gerade die meistbeschäftigten Leute die pünktlichsten und korrektesten sind, denn um allen an sie gestellten Forderungen zu genügen, sind sie ja täglich aufs neue gezwungen, eine gewissenhafte, geregelte Zeiteinteilung walten zu lassen. Sie versprechen aus diesem Grunde auch nichts leichtsinnigerweise und voreilig, sie halten sich aber dafür strikte an ein gegebenes Wort gebunden Diese Menschenklasse sieht es als eine absolute Ehrensache an, das Versprochene bis in das Kleinste einzulösen, sie warten damit auch keineswegs bis zur letzten freien Minute.

Die unpünktlichsten Personen haben gewöhnlich so viel übrige Zeit, daß sie vor lauter freien Minuten am Tage zu keiner vernünftigen, sinngemäßen Zeiteinteilung kommen. Sie glauben, sich derartige rücksichtslose Unpünktlichkeiten gestatten zu können, weil sie selbst den Wert der Zeit nicht zu würdigen und auszunützen verstehen.

Unpünktlichkeit und Nachlässigkeit sind aber aufs engste miteinander verbunden, und sie erstrecken sich auch auf die wichtigsten Dinge des Lebens. Wie manches Unternehmen, wie manche Freundschaften gingen schon in die Brüche, nur weil man Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit außer acht ließ. Lediglich ein pünktlicher und gewissenhafter Mensch wird es im Leben zu einem guten Aufstiege bringen.

P. Keßler

Ueber den Tag der Frauenwerke

wurde nach kurzer Orientierung durch die Präsidentin beschlossen, für 1950 im Hinblick auf eine große Reihe bereits angekündigter Sammlungen darauf zu verzichten, ihn aber unter allen Umständen nachher regelmäßig durchzuführen. Die Mittelbeschaffung für unsere Werke ist nötiger als je, und der Zuspruch und die positive Einstellung auch von Männerseite kann uns nur in der Weiterführung bestärken.

Der Nachmittag gehörte dem Pestalozzi-Heim in Bolligen, von dem der Bernische Frauenbund wohl sagen dürfte, daß es „seines Herzens liebstes Kind sei", und über das wir umstehend noch berichten.

Altweimarische Liebes- und Ehegeschichten 8

Von Helene Böhlau.

Sie erhielt keine Antwort — da lauschte Ludschevadel noch ein Weilchen, erhob sich dann und schaute nach dem Bette der Schwester, da war es wirklich leer, und wie von ungefähr berührte sie die Kissen, die waren kalt. Schlimpimperlein mußte schon lange aufgestanden sein. Daß sie nichts gehört hatte, sie waren doch miteinander schlafen gegangen!

Einen so sonderbaren Schreck empfand sie.

Es war ihr, als müßte Schlimpimperlein etwas geschehen sein. Sie schlüpfte in Rock und Schuhe, horchte zur Türe hinaus, da war alles dunkel und still im Haus. An der Schlafstube der Eltern horchte sie, weil sie meinte, Schlimpimperlein könnte zur Mutter gegangen sein, wenn ihr vielleicht nicht wohl war, auch da war alles still. — Im Wohnzimmer war sie auch nicht, — im ganzen Hause nicht. Wo war sie denn? In die Nacht hinausgegangen? Ludschevadel verstand es nicht, weshalb sollte sie denn das getan haben?

Sie öffnete die Haustür und trat in die milde Juninacht hinaus. Der Jelängerjelieber und die Lindenblüten dufteten im Mondschein. Es war eine köstliche Nacht.

„Ludovikchen!" rief Ludschevadel leise. „Ludovikchen!" Es war ihr so bang ums Herz.

Oben auf dem Rödchen wurde eifrig genäht und zugerichtet, denn zu Mitte Oktober war die Hochzeit der Jüngsten, Friedrich Herzlieb hatte auf nichts zu warten, es waren wohlgeordnete und glückliche Verhältnisse, in denen er lebte.

„Gönnen wir's ihnen," sagte Heinrich Strobel zu seiner Braut, „bei uns geht's ein bißchen langsamer, aber was lange währt, wird gut. Und so zwei Mädchens auf einmal verlieren, das würde dem Alten jetzt hart ankommen."

„Jawohl, gönnen's wir Ihnen, du goldenes Herz", sagte Ludschevadel.

„Der Alte gefällt mir jetzt gar nicht mehr", meinte Heinrich Strobel darauf. „Daß er sich so ganz in die Politik hineinvergräbt, ist nicht gut. Das sollte keiner tun, der nichts dabei mitzusagen hat. Befriedigung kann's doch nimmer geben — und es frißt ihm am Herzen, dem braven Menschen. Wenn man ihn doch davon abbringen könnte, du."

„Das ist eins mit ihm, Heinrich."

Wenn wir viele solcher Förster Walter hätten, sollte es dem in Erfurt doch verdammt schwer werden, das solltest du sehen, Anna, das würde anders werden."

„Freilich", sagte Anna.

„Solche Schmachtlappen! Ich kann's mir vorstellen, wie das so einem Kraftmenschen wie unserm Alten in die Galle fährt. Es ist ein elendes Schauspiel; das wird man in hundert Jahren erst überschauen. Jetzt ist zu viel darum und daran, weißt du, zu viel zu sehen und zu hören. Es ist so eine angenehme Aufregung dabei — und sie schwärmen im Grunde für den Riesenteufel. Er strömt Leben aus, wie ein Gewitter. Sie grausen sich auch wie bei einem Gewitter, aber es prickelt ihnen doch in den Nerven — und das französische Theater! Ich glaube, in Weimar gibt's schöngeistige alte Weiber beiderlei Geschlechts, die das ganze Deutsche Reich um ein Freibillet zu einer Vorstellung geben, in der sie Talma hören können, und es segnen, daß Napoleon gekommen ist und bei uns festsitzt, weil er Talma mitgebracht hat. — Das ist schon ein Opfer von tausend und abertausend Leben wert. So klar denken sie's natürlich nicht, aber sie fühlten etwas Angenehmes, — als wäre Paris zu uns gekommen. Und Paris ist Paris! Weißt du, Vaterlandsliebe ist etwas — wie soll ich sagen — sie ist doch eine Art Treibhauspflanze, in Gottes freier Natur wächst sie nicht. — Es ist eine gezüchtete Pflanze. Weiter als ihr die Wurzeln reichen, geht auch einer natürlichen Menschenpflanze der Erdboden nichts an."

Heinrich Strobel hatte hiermit eine seiner längsten Reden, die er je von sich gegeben, gehalten.

„Du solltest doch einmal mit dem Vater so sprechen", sagte Anna.

„Tu' ich auch, hab' ich auch getan — oft; aber der Alte donnert mich jedesmal so nieder, vor dem bin ich wie eine Pfütze im Vergleich zu einem Strom. Dem Alten kommt's gar nicht vor, als ob ich gerade in so ein Horn tute, wie er eins hat. Es ist ihm viel zu nüchtern. Ich glaube, er meint, ich rede das Gegenteil von dem, was ich rede, so wild wird er jedesmal.

„Ihr verdammten Lumpenhunde' heißt's da, so in dem Stil: ‚Ja, das glaub' ich, das wär euch recht!'

„So eine Saugesinnung, und das nennt ihr Schöngeisterei, dafür wollt ihr euer Vaterland verraten. — Ein Künstler hat doch nie und nimmer ein Herz im Leib. Da sieh dir diese Kumpane unten in Weimar an. Ist da ein warmer Tropfen Blut zu finden? Was kauf' ich mir denn für euer bißchen Faselei! Geht mir, ihr eiskaltes Volk!' und so weiter — aber es schafft ihm Erleichterung. Und manchmal muß man die Schleusen bei ihm öffnen."

Es hieß zu dieser Zeit, daß Karl August dem Kaiser Napoleon ein großer Fest in Weimar geben würde, und alle Köpfe und Mäuler waren voll davon — ein Fest — das war etwas!

Die Fürstlichkeiten würden alle von Erfurt nach Weimar kommen. Zwei Kaiser, vier Könige, acht regierende und nicht regierende Herzöge, deutsche, französische, russische Matadore und Magnaten.

All diese Majestäten, Hoheiten, Durchlauchten, Exzellenzen, alles drunter und drüber nach Weimar! Was würde es da zu sehen geben! Großer Allmächtiger! Das war ja, um sich neue Augen und Ohren und einen neuen Anzug zu bestellen! Das war etwas für die Weimaraner!

Talma und das ganze französische Theater sollte auch kommen. Herrlichkeit über Herrlichkeit!

Es war eine großartige Aufregung überall zu spü-

Das Pestalozziheim

Wenn man vom Kornhausplatz Bern das Bähnli nimmt, um nach Bolligen zu fahren, so kommt man zuerst durch das große, im Lauf der Jahre fast zu einer Stadt gewordene Spitalackerquartier, wo vor 50 Jahren noch auf weiten Wiesen Kuhherden weideten und die Stadtbuben ungestört durch den Verkehr ihre Drachen fliegen ließen. Bald nach dem Kasernen-Areal ist man plötzlich und unvermittelt „auf dem Lande", in diesem herrlichen weiten Bernerland, das einem nie schöner und reicher, nie weiter und großzügiger vorkommt, als wenn es im Glanz eines goldenen Herbsttages vor unseren Augen sich ausbreitet.

Doch nicht nur um die Schönheit dieses Bernerlandes zu genießen, führte uns der Bernische Frauenbund nach Bolligen.

Es galt in einer kleinen Feier das zehnjährige Bestehen des Pestalozziheims zu würdigen, dieses Heims für junge Mädchen, das seine Entstehung den Erfahrungen Fräulein Rosa Neuenschwanders als Berufsberaterin, und ihrer Initiative verdankt, die überall das unmöglich Scheinende möglich zu machen weiß, wenn sie eine Notwendigkeit erkannt hat. Im Pestalozziheim werden junge, der Schule entlassene Mädchen aufgenommen, die aus gesundheitlichen oder geistigen Gründen irgendwie noch nicht berufsreif sind. Am 1. Oktober knapp nach Kriegsausbruch wurde das schöne, nach den gründlich überdachten Plänen der Frauen gebaute Haus mit sieben Mädchen bezogen, um vom April 1940 an eigentlich ununterbrochen mit 24—25 besetzt gewesen zu sein. Die Kinder sollen hier noch ein Ruhejahr haben, in dem sie ein frohes, tätiges Familienleben genießen, in kleinen Gruppen auf ihre Tätigkeiten und beruflichen Möglichkeiten hin beobachtet und gefördert werden können, und wo sie in der Mitarbeit in dem großen Haushalt, den großen Gärten in die häusliche Arbeit eingeführt werden.

Ein überaus schönes Verhältnis mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer gibt der Leitung, die seit 10 Jahren in den bewährten Händen von Frau Racine liegt, die als Seele und treibende Kraft des Hauses gerühmt und geliebt wird, die Möglichkeit, die Kinder als Hilfe bei landwirtschaftlichen Arbeiten einzusetzen, und als kleine Haushilfen wöchentlich einmal den Hausfrauen der Umgebung am Freitag zur Verfügung zu stellen. Durch Stunden, Vorträge, Uebungen und sehr viel Musik werden die Kinder allgemein entwickelt. Die meisten der jungen Mädchen bewähren sich später im Leben in der Arbeit, was nicht heißen will, daß es nicht auch solche gibt, die menschlich versagen.

Mit dem Heim ist kein Erwerb verbunden, es muß sich selbst erhalten, wobei bei den bescheidenen Kostgeldern ein jährliches Defizit unvermeidlich ist. So oft aber auch in der inneren Mission der Schweiz die Werke der Protestantischen Kirche einen schweren Kampf zu kämpfen haben, ihr Pestalozziheim haben die Berner Frauen nie im Stich gelassen, und immer wieder konnte das jährliche Defizit von zirka 6000 Franken durch freiwillige Gaben gedeckt werden. Fräulein Neuenschwander gibt in bewegten Worten ihrem Dank an alle Ausdruck, und ihrer Freude, daß es ihr und ihren Mitarbeitern gelungen sei, dieses Heim gerade für solche Mädchen aufbauen zu dürfen, die irgendwie behindert ins Leben hinaustreten müßten, hätten sie nicht noch die Möglichkeit eines solchen ruhigen Entwicklungsjahres.

Und wie schön liegt dieses Heim auf der sonnigen Höhe, mit dem weiten Blick auf der einen Seite bis in die Berner Alpen, auf der anderen bis in die ersten Jurazüge, die so zart und weich, wie aus Pastellfarbe gemalt, den Horizont abschließen. Schön die Lage, die Umgebung, und innen ein Haus von Frauengeist und -liebe und Frauenerfahrung bis ins kleinste durchdacht und unter Frauenleitung 10 Jahre lang von zirka 350 bis 400 Mädchen so bewohnt, daß heute kein Mensch glauben kann, daß ein solches Haus nach 10 Jahren ohne Reparaturen noch so schmuck, guterhalten und unbeschädigt aussehen kann!

Wir wünschen dem schönen Heim weiter Glück und Gottes Segen, und hoffen, daß auch andere Kantone sich ein Vorbild an diesem prächtigen Werk des Berner Frauenbundes nehmen werden, denn solche Kinder und solche Notwendigkeiten gibt es in allen Kantonen. El. St.

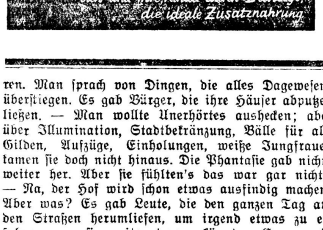
Unsere Kinder als Lehrmeister zur seelischen Harmonie

Eine Großmutter erzählte einer jüngeren Bekannten von ihrem aufgeweckten Enkel, wie dieser eine Zwistigkeit mit seinem Altersgenossen, welch letzterer als der schuldig befundene Teil erkannt wurde, in einer wahrhaft vorbildlichen Weise aus dem Wege geräumt habe. Du brauchst nur zu sagen: „Es ist mir leid, und dann ist die Sache abgetan". Diese Art und Weise eines Knaben, Unstimmigkeiten aus dem Wege zu räumen, verdient als wertvolles Rezept auch für uns Erwachsene gewürdigt zu werden, indem das in die Praxis umgesetzte Exempel das Zusammenleben um vieles Erleichtern würde. Das Rezept dieses Knirpfes, die alten guten Beziehungen wieder herzustellen, berührt sogar eine die ganze Menschheit umfassende Friedensfrage. Dieser letzteren stehen auch die Kinder viel näher als wir Großen, indem die Kinder mit dem Ausspruch des eingangs erwähnten Knaben leichter mit der Selbstüberwindung ein Unrecht zugestehen und auch zu verzeihen, fertig werden. Manche Meinungsverschiedenheiten werden sogar tätlich ausgetragen, eine Art der Selbstverteidigung und Behauptung — um die es im Grunde genommen geht —, die wir Erwachsenen mit falsch angebrachter Ueberlegenheit belächeln, vielleicht sogar mit dem alten Sprichwort begutachten, das besagt: „Pack schlägt sich und Pack verträgt sich". Denn gar bald nach solchen handgreiflichen Auseinandersetzungen sieht man die Kinder wieder einträchtig miteinander spielen.

Wie viel schwieriger ist es dagegen für Erwachsene, wieder miteinander in ein ersprießliches Zusammenleben zu gelangen und wo es doch gelingt, ist es das Verdienst und die Größe des verzeihenden und meist nicht des schuldigen Teiles, indem der letztere wohl seinen begangenen Fehler vielleicht einsieht, jedoch nicht den Mut zur Bitte um Verzeihung aufbringt. „Es ist mir leid". Es ist merkwürdig wie viel Ueberwindungskraft diese paar Worte zuweilen den Beleidiger kosten, obwohl viel Kummer und innere Not aus dem Zerwürfnis entstehen und der begangene Fehler mit mancherlei Lebensschwierigkeiten im Zusammenhang steht. Diese Lebensschwierigkeiten wiederum sind häufig die Folgen begangener Fehler. Darum sagte Jeremias Gotthelf:

„Putz dein Herz alle Abend aus von allem täglichen Unrat, was sich anjetzen will, was nicht hineingehört, und absonderlich, was nichts bedeutet und doch sich schwer machen will". — „Vergib uns unsere Schulden wie auch wir vergeben unsern Schuldigern", lehrt uns das „Unser Vater". Ein anderer Lehrmeister der christlichen Lebensführung gebietet uns, nicht unversöhnt auseinanderzugehen, denn wir müßten nicht, ob und wie wir einander wieder sehen. Darum ist auch mancher Mutter und mancher Gattin besonders daran gelegen, ihren Lieben ein gutes Wort mit auf den Weg zur Arbeit oder zu einer Reise zu geben; ein Wort als mahnender Zuruf, der vielleicht übertags eine schwere Last oder eine schwere Arbeit überwinden hilft. Manche feinfühlige Mutter und Gattin weiß um die Schwierigkeiten ihrer Lieben und um die Zusammenhänge, um Antipathien und Spannungen, welche die Ausübung der Berufsarbeit erschweren. Unfriede und Zank jedoch sind gleich schweren Ketten, die am Vorwärtskommen hindern. Auch das Verzeihenkönnen ist eine zum Frieden seiner selbst und der andern wichtige Sache. „Mi muefz ou einisch chönne uftore toube si". Das sei nicht so schwer, sagte darauf ein Mitglied, für den Frieden schöne Worte zu sprechen, wenn es nicht um persönliche Angelegenheiten gehe. Beides jedoch, das Bitten um Verzeihung und das Verzeihen, setzt innere Größe und Selbstüberwindung voraus. Dazu sagte auch wieder der große Menschenkenner Gotthelf:

„Oh, wenn die Leute wüßten, wie leicht sich alles machen ließe, wenn man einig bliebe, wenn jeder auf die eigenen Fehler merkte, die der andere mit Liebe bedeckte oder mit Sanftmut verbesserte, sie würden das leidige Verweisen und Vorhalten fahren lassen, wobei nichts herauskommt als Bitterkeit, Mutlosigkeit und größere Not". M. S.



Weibliche Betriebsleiter

Vor kurzem wurde in Amsterdam die „Vereinigung van Zakenvrouwen" — Verein von Geschäftsfrauen errichtet unter dem Vorstand Frau E. Kiet-Wolsert, Inhaberin eines Uhren- und Chronometergeschäfts und Frau Haitsma Mulier-van Beusekom, Direktor einer Lebensversicherungsgesellschaft.

Der Gedanke stammt von einer Französin Madame Foinant aus Paris, welche persönlich «maître des Forges» einen Hochofenbetrieb besitzt. Bald nach der Errichtung des Pariser Vereins wurden in mehreren Städten Frankreichs, wie auch in Oran, Algerien und Constantine Sektionen ins Leben gerufen. Die Betriebsleiterinnen schlossen sich der Handelskammer an.

Anfang April d. J. wurde dann in Brüssel nach einer Rede von Madame Foinant la Société des Femmes Chefs d'Entreprises gegründet. Vorsitzende ist eine Importrice von Maschinen und Grundstoffen für Chokolade-Industrie und Zuckerbäckerindustrie. Eine Frau, welche so von ihren männlichen Kollegen geschätzt wird, daß man sie als Vorsitzende der Nationalen Kammer der Händler und Makler des Maschinenimports für die Nahrungsindustrie gewählt hat, wo Frau Vandenschrik somit über vierzig Männer den Präsidialhammer schwingt. Die Bedeutung der Organisierung der Betriebsführerinnen (In Brüssel hat man bereits 600 Mitglieder) geht schon daraus hervor, daß jetzt auch vier Frauen als Delegierte in die Allgemeine Handelskammer eingetreten sind. Bald werden auch in Luxemburg und in Finnland diese Frauen sich organisieren und alle werden einer Europäischen Föderation angehören. Ziel ist u. a. die während dem Weltkrieg gesunkene Handelsmoral auf ein höheres Niveau zu bringen. Der Verein hält sich abseits von örtlicher nationaler und Weltpolitik. Man wünscht tüchtige Frauen an bestimmte führende Stellen zu bringen und spezifische weibliche Interessen zu fördern, welche übrigens zu gleicher Zeit Familieninteressen sind. Eine interessante Broschüre, aus der hervorgeht, wie in den Niederlanden durch das Zusammenzählen der Einkommen beider Gatten und die stark progressive Steuern die Arbeit der verheirateten Frau tatsächlich oft vollkommen unbelohnt bleibt, ist von der Hand von Frau Haitsma Mulier-van Beusekom unter den Auspizien des Bundes Niederländischer Frauenvereine vor kurzem herausgegeben worden.

Unter den führenden belgischen Persönlichkeiten soll noch Madame Servranckx erwähnt werden, eine Importeurin von Modeartikeln, welche auch aus der Schweiz einführt. Sie besitzt große Lagerräume auch bei den Zollämtern. Von dort aus führt sie Leder direkt nach anderen Ländern aus. Bemerkenswert ist, daß namentlich in Frankreich und Belgien viele Femmes chefs d'entreprises verheiratet und Mütter sind. W. W. F.-D.

„Schweizerwoche" und Abwertung

Aus Kreisen der Exportindustrie wird uns geschrieben:

Die zur Tradition gewordene Aktion der „Schweizerwoche" zu Gunsten einheimischen Schaffens hat heute eine besondere Bedeutung, nach der Abwertung des englischen Pfundes und dem Zerfall zahlreicher anderer Währungen.

Die schweizerische Industrie billigt den Entscheid des Bundesrates in der Festhaltung unseres Schweizerfrankens. Dies ermöglicht uns den Ankauf billigerer Lebensmittel und vielfach auch der von uns benötigten Rohstoffe im Auslande.

Auf der andern Seite ist unsere exportorientierte Industrie noch niemals so wie heute auch auf die schweizerische Käuferschaft angewiesen, da unser Land im gleichen Augenblick von ausländischen Fabrikaten überschwemmt zu werden droht.

Gelingt es uns, oder gelingt es uns nicht?

Erinnern wir uns daran, daß

1. unser Land beinahe alles produziert, was vom Auslande hereinkommt, oder dann ähnliche Artikel, die den gleichen Zwecken dienen.
2. daß zu gleichen Preisen auch Schweizerfabrikate gekauft werden können, höchstens mit der Einschränkung, daß vielleicht die Auswahl etwas kleiner ist.

Gelingt es uns, so haben wir ein Doppeltes erreicht: Wir haben den Kaufwert unseres Frankens verbessert oder zum mindesten gehalten, und wir haben einer drohenden Arbeitslosigkeit vorgebeugt.

Dies erfordert einen festen Durchhaltewillen der Behörden und ein Zusammenhalten aller Kreise der Bevölkerung zur Stützung unserer Industrie und damit zur Verhütung einer größeren Arbeitslosigkeit.

Politisches und Anderes

Die neue deutsche Regierung der Ostzone

ist, wie zu erwarten war, von Moskau anerkannt worden und bereits sind die gegenseitigen Botschafter für Berlin und Moskau ernannt worden.

In China

geht der Vormarsch der Kommunisten weiter. Sie besetzten kampflos Kanton und beherrschen nun ca. 75 Prozent von China. An großen Städten haben sie jetzt außer Kanton Peking, Tientsin, Nanking, Shanghai in ihrer Hand und stehen nun vor Hongkong.

„Säuberung" in Prag

Zahlreiche Verhaftungen — diesmal von Inhabern kleinerer gewerblicher Betriebe und Angehörigen freier Berufe — vergrößern Unsicherheit und Angst der Bevölkerung; die Wohnungen von Verhafteten werden zum Teil innert 48 Stunden von Parteileuten besetzt; die Familien der Verhafteten wissen nicht, was mit ihren Angehörigen geschieht. Diese Razzien auf Unschuldige, wie sie nur in Terror-Staaten geschehen können, sprechen aller Menschlichkeit Hohn.

Ist es zu glauben?

Wir lesen eine von der schweizerischen Depeschenagentur weitergegebene Notiz (Reuter): „Der Oberbürgermeister von West berlin, Prof. Ernst Reuter, erklärte den drei westlichen Stadtkommandanten, daß der Magistrat von Westberlin es sich nicht mehr leisten könne, für die Ueberwachung der sieben Hauptkriegsverbrecher im Gefängnis von Spandau aufzukommen. Die Ausgaben betrügen 450000 Westmark jährlich für Heß, Dönitz und die fünf andern vom Nürnberger Gerichtshof verurteilten Kriegsverbrecher. Westberlin unterhält 71 Leute zu deren Ueberwachung. Darunter befinden sich acht Köche, ein Hilfskoch, 16 Küchenmädchen, vier Kellner, sechs Kellnerinnen, 12 Putzfrauen und zwei Wäscherinnen.

Prof. Reuter stellte fest, daß sieben gewöhnliche Gefangene für ihren Unterhalt weniger als ein Viertel dieser Summe kosteten. Es wäre angesichts der ernsten Finanzlage Westberlins wünschenswert, wenn das deutsche Personal für das Gefängnis von Spandau drastisch vermindert werden könnte."

Die Sozialistische Jugend

der Schweiz hat an ihrer Delegiertenversammlung folgende Forderungen formuliert: Reduktion der Militärausgaben, Gewährung von drei Wochen Ferien für alle Jugendlichen bis zum vollendeten 20. Altersjahre. Einführung der 40-Stundenwoche. Gewährung aller bürgerlichen Rechte an die Schweizer Frau.

Ein amerikanischer Lesesaal

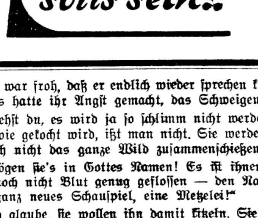
wurde in Zürich (Vogelsangstraße 3) eingeweiht. Der ansprechende Raum steht Studenten und andern Interessenten täglich von 9 bis 20 Uhr offen mit Büchern und Zeitschriften, die über Kunst, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft der Vereinigten Staaten orientieren. Der Lesesaal ist eine Filiale der USA-Bibliothek in Bern und verdankt sein Entstehen der Initiative von Frau Mildred B. Allport, Presse- und Kulturattaché der amerikanischen Gesandtschaft in Bern. Zwei ständige Leiterinnen werden den Lesesaal betreuen.

Mme Jennet-Nicolet (Lausanne),

die frühere Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine, wurde vom Bundesrat zum Mitglied der schweiz. Kommission für die UNESCO ernannt; ihr Heimatkanton hat sie, die seit Jahrzehnten an der unentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle der Union des femmes mitarbeitet, zum außerparlamentarischen Mitglied der Kommission zur Bekämpfung der Ehescheidungen gewählt.

Zur Botschafterin der USA

für Dänemark ist Frau Eugenie Anderson ernannt worden; ein erstes Mal nimmt eine Frau diesen hohen diplomatischen Rang in den Vereinigten Staaten ein. E. B.



ren. Man sprach von Dingen, die alles Dagewesene überstiegen. Es gab Bürger, die ihre Häuser abputzen ließen. — Man wollte Unerhörtes aushecken; aber über Illumination, Stadtbekränzung, Bälle für alle Gilden, Aufzüge, Einholungen, weiße Jungfrauen kamen sie doch nicht hinaus. Die Phantasie gab nichts weiter her. Aber sie fühlten's das war gar nichts. — Na, der Hof wird schon etwas ausfindig machen! Aber was? Es gab Leute, die den ganzen Tag auf den Straßen herumliefen, um irgend etwas zu erfahren, was sie weiter tragen könnten. Es war in Weimar eine Stimmung, als fielen alle Feste auf Gottes Erdboden mit einemmal auf einen einzigen Tag zusammen und man stände am Vorabende dieses Monstrefesttages.

Die, die gebrannt hatten, einmal nach Erfurt zu kommen und nicht gekommen waren, konnten sich nun die ganze Herrlichkeit in der Nähe nach Herzenslust begucken. Es fiel ihnen nur so in den Schoß. Aber noch wußte immer noch niemand etwas Näheres, womit die Ueberschwemmung höchster und allerhöchster Herrschaften eigentlich gefeiert werden sollte. Hofjagd und französische Komödie, das war abgemachte Sache.

Hofball natürlich auch — aber das Allgemeine — das Allgemeine! — das, wobei es etwas zu sehen und zu hören gab, das war es, was alle Gemüter bewegte. — Und schließlich erfuhren sie's. Eine Treibjagd auf dem Ettersberg — und den andern Tag die Besichtigung des Schlachtfeldes bei Jena. Napoleon wollte es dem Kaiser Alexander von Rußland zeigen und dort eine Hasenjagd abhalten. Und es wurde an einem Triumphtempel mit Säulen, Altären und Girlanden gebaut, von dem aus er bequem alles seinem hohen Vetter zeigen konnte. Die Säule sollten mit Blumen reich geschmückt sein, und die Besiegten, Niedergetretenen bauten höflich und untertänig, wie es zu jener Zeit gut geschulten Deutschen zukam, diesen hübschen Pavillon, von dem aus er ihr Feld der Schmach behaglich übersehen konnte. Sie schmückten ihn liebevoll mit Blumen, Sprüchen und Girlanden, wie einen Weihnachtsbaum, waren so voller Festerregung, daß sie nichts hörten und nichts sahen, und es gab gar manche, die sich durchaus nicht recht klar wurden, an was sie eigentlich bauten.

Der Förster oben im Röchen war über die allgemeine Feststimmung und über die sinnige Hasenjagd wie ein Rasender. Die Leute trugen ihm diese Feststimmung hinauf, tranken nachmittags in der Oktobersonne unter den bunten blätterregnenden Bäumen ihren Kaffee und schwadronierten. Der größte Kummer den sie bei der ganzen Angelegenheit laut werden ließen war schließlich nicht alles zu sehen zu bekommen.

Die Leute, die am Erfurter Tor herumwohnten, wurden glücklich gepriesen und fühlten sich auch als etwas ganz Besonderes. Eine unbezwingliche Heiterkeit und Schaulust durchströmte alle Herzen.

Vom Förster wollten sie Näheres über die Ettersberger Jagd erfahren, kamen aber übel bei ihm an. „Jagd?" sagte er. „Wenn ihr das Jagd nennt, mir ist's recht. Ihr werdet ja hindrängen, — das zieht von allein — da braucht ihr mich nicht."

Auf dem Ettersberg, auf einer freundlichen Waldwiese wurde aber ebenso ein Pavillon gebaut, wie auf dem Schlachtfeld bei Jena, an dem das zusammengetriebene Wild vorübergehetzt werden sollte, um in aller Bequemlichkeit niedergeschossen zu werden.

Als der Förster vor siebenundzwanzig Jahren hinauf ins Röchen gezogen war, da hatte er erbärmliche Wildverhältnisse oben im Berg angetroffen. Und ihm und dem Oberförster in Ettersberg war es gelungen, einen gesunden reichlichen Wildstand zu erhalten — und jetzt in Zeit von ein paar Stunden sollte alles in Grund und Boden vernichtet werden.

Der Förster war wie ein geschlagener Mann, wortkarg und finster, besorgte alles, was ihm vom Hofamt aus befohlen wurde, mit peinlichster Gewissenhaftigkeit; aber tagelang hörten die Seinen kein Wort von ihm.

„Das geht mir ans Leben", sagte er eines Abends, als die Mädchen schon schlafen gegangen waren, zu seiner Alten.

Die war froh, daß er endlich wieder sprechen konnte — das hatte ihr Angst gemacht, das Schweigen.

„Siehst du, es wird ja so schlimm nicht werden, so heiß wie gekocht wird, ißt man nicht. Sie werden dir ja doch nicht das ganze Wild zusammenschießen."

„Mögen sie's in Gottes Namen! Es ist ihnen immer noch nicht Blut genug geflossen — den Narren! Ein ganz neues Schauspiel, eine Metzelei!"

„Ich glaube, sie wollen ihn damit kitzeln. Sie wollen ihn an Blut riechen lassen. Ich glaube, sie wollen ihm einen Rippenstoß geben, doch endlich wieder an sein Handwerk zu gehen."

„Ach du", sagte die Försterin, „ereifere dich doch nicht so, nach meiner dummen Meinung da denken sie sich gar nichts dabei. Sie wissen nur nicht was sie mit ihm anfangen sollen!"

„Stimmt", sagte der Förster.

„Eine Kugel sollten sie ihm zwischen die Rippen jagen, statt sie an einem elenden Rehbock zu verpuffen, das sollten sie mit ihm anfangen", brummte er in den Bart hinein.

Die Försterin drückte ihm die Hand auf den Mund.

„So red' doch nicht sohin, Alter — du willst uns wohl alle unglücklich machen."

Seid ihr denn glücklich," donnerte er sie an.

Die Kinder doch, Alter, so junges Volk ist immer

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aufruf an die Schweizerfrauen

Anläßlich der „Schweizerwoche" (15. bis 29. Oktober) richtet der Bund Schweizerischer Frauenvereine an alle Frauen unseres Landes einen Aufruf, bei ihren Einkäufen unseren schweizerischen Erzeugnissen den Vorzug zu geben.

Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft unseres Landes liefern uns Qualitätswaren, die jenen des Auslandes durchaus ebenbürtig sind. Ihre Herstellung und Erzeugung gibt Tausenden unserer eigenen Familien Unterhalt und Brot. Wir bitten die Schweizerfrauen, bei ihren Einkäufen daran zu denken. Denn heute lautet die Frage: „ausländisches Erzeugnis oder Schweizerarbeit?"

Kindergärtnerinnen-Fortbildungskurs

Im Anschluß an den Schweizerischen Kindergartentag fand in Winterthur vom 11. bis 15 Oktober ein Fortbildungskurs für Kindergärtnerinnen statt. Der Besuch dieser vom Zentralvorstand sorgfältig vorbereiteten Veranstaltung übertraf alle Erwartungen; fanden sich doch etwa 230 Teilnehmerinnen ein.

Der theoretische Vormittagskurs wurde jeweilen durch einen Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. C. Günther, Basel, eröffnet, der u.a. folgende Themata behandelte: Das Kleinkindalter als Phase der menschlichen Entwicklung, Kleinkind und Schulkind, Erzieherpflichten. — Es folgte dann ein von verschiedenen Kindergärtnerinnen gehaltenes methodisches Referat über Themata, wie: Bewegungstrieb, Erzählen, das Künstlerische im Kindergarten, dem sich stets eine rege Diskussion anschloß.

Am Nachmittag waren die Kursteilnehmerinnen in kleinere Gruppen aufgeteilt, die sich mit Anfertigen von Puppen, Herstellen einfacher Musikinstrumente, Basteln aus wertlosem Material, Modellieren von Kaiperlikäpfen beschäftigten. — Gegen Abend folgte alsdann noch ein Rhythmikkurs. — Der starke Besuch rief einer größern Zahl von Parallelkursen am Nachmittag, die, nicht zuletzt dank dem Entgegenkommen der Schulbehörden, reibungslos durchgeführt werden konnten.

Theater, Abonnementskonzert und Kunsthaus wiesen lebhaften Besuch durch die Kindergärtnerinnen auf, indem vor allem die Landkindergärtnerinnen solche Kunstgenüsse sehr zu schätzen wußten.

Voll Freude über die gute Zusammenarbeit und die glatte Abwicklung durfte die Zentralpräsidentin, Fräulein Elsbeth Meister, Winterthur, den Kurs am Samstag schließen. Voll Befriedigung über alles, was ihnen geboten worden war, über die freundschaftlichen Beziehungen, die sich hatten anknüpfen lassen, kehrten die Kursteilnehmerinnen heim. E. R.

FHD und Hauspflege

Bei der Diskussion über den FHD wurde wohl die Frage der Wünschbarkeit dieser Institution, für die von oben herab mit allen Mitteln geweibelt wird, des langen und breiten ventiliert, man ließ aber einen Punkt m. E. ganz oder beinahe bei Seite, die Frage nämlich, ob der FHD nicht wichtigeren Dingen die dort dringend notwendigen Kräfte entziehe oder zu entziehen drohe. Die Propaganda für den FHD ist andern Bestrebungen gegenüber im Vorteil, weil sie aus öffentlichen Mitteln gespeist wird, die humanitären Bestrebungen aber, die ich meine, sind ganz anders von der persönlichen, privaten Zeit- und Geldaufwendung abhängig und somit im Nachteil. Für sie bei jeder Gelegenheit einzutreten, ist deshalb Pflicht des einsichtigen Bürgers und der Frauen.

Man hört und liest immer vom Mangel an Pflegepersonal unserer Spitäler und vom Mangel an anderem Pflegepersonal. Es ist leicht möglich, daß diesem Mangel abgeholfen werden könnte, wenn Mittel, die dem FHD zugewendet werden, für die zivile Kranken- und Verwundetenpflege zur Verfügung ständen. Es ist selbstverständlich, daß man sich für den Kriegsfall vorsehen muß. Nichts soll den Kriegsverletzten fehlen. Aber wir leben gottlob nicht, und wenn alle Kräfte auf dieses Ziel gerichtet wären, überhaupt nie im Krieg. Das wissen wir nicht, das aber wissen wir, daß wir für die Friedenszeit viel zu wenig Pflegepersonal haben. Würde nur ein Teil der Frauen und Mädchen, die sich für den FHD begeistern und zur Verfügung stellen, ihre Rekrutenschule im Spital oder in der Hauspflege absolvieren, so würden die Klagen über den Mangel an Pflegepersonal bald verstummen. Es darf auch nicht vergessen werden, daß das im zivilen Pflegedienst geschulte Personal auch den Kriegsverletzten und den Militärpatienten zugute kommt.

Wenn wir uns nun mehr der Frage der Hauspflege als der Spitalpflege zuwenden, das deshalb, weil eine Vermehrung des Hauspflegepersonals das Spitalpersonal weitgehend entlastet. Die Fälle sind nicht vereinzelt, bei denen ein Patient, ein Rekonvaleszent, aus dem Spital nicht so früh entlassen werden kann, wie es im Interesse des Spitals und auch des Patienten erwünscht wäre, weil es am Hauspflegepersonal fehlt, das nötig wäre, um diese noch pflegebedürftigen Menschen zu betreuen, bis sie wieder auf ihren eigenen Beinen stehen können. So wäre eine Vermehrung des Hauspflegepersonals sehr im Interesse der Spitäler und der Spitalschwestern. Deshalb werden die Krankenschwestern die Hauspflegerinnen eher als Entlastung denn als Konkurrenz empfinden oder empfinden müssen.

Da aber der FHD in der Regel diejenigen Frauen und Mädchen anzieht, die soziales Gefühl haben und eine gewisse Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber empfinden, ist er geeignet, dem Hauspflegeberuf Kräfte zu entziehen, die dieser wichtige Zweig der aufopfernden Tätigkeit wohl brauchen könnte. Abgesehen von der Gefahr der Militarisierung des weiblichen Geschlechts liegt in der Propaganda für den FHD die Gefahr der Ablenkung wichtiger Kräfte auf ein weniger wichtiges Gebiet.

Wenn wir der Hauspflegerin noch ein Kränzlein winden wollen, so ist es der Hinweis auf die Verbindung sozialer Tätigkeit mit dem Haus. Die männlichen Stimmen, die immer die Forderung stellen, „die Frau gehöre ins Haus", müßten (wenn sie wollten) mir recht geben. Aber leider sind gerade sie es, die nur dann ihren Schlachtruf ertönen lassen, wenn es darum handelt, der Frau öffentliche Rechte vorzuenthalten. Sonst sind ihnen die Mädchen in Uniform und mit Scheinrechten schon recht.

Die Organisation des Hauspflegerinnenberufs ist über die ersten Anfänge hinaus. Es existiert bereits eine Schweizerische Kommission für Hauspflege. In Chur und Zürich werden Kurse durchgeführt. Anderwärts existieren Arbeitsgemeinschaften. Der Beruf einer Hauspflegerin ist ein sehr schöner Beruf, er ist vielseitig und gewährt der Pflegerin große Selbständigkeit und läßt ihrer Initiative viel Spielraum. Hauspflegerinnen sind gesucht und werden es immer sein. Sollte ein wirtschaftlicher Rückschlag eintreten, so sind diejenigen Frauen und Mädchen im Vorteil, die bereits ausgebildet sind. F. Og.

Tagung der Appenzellischen Frauenzentrale als Jubiläumsfeier

Am 12. Oktober fanden sich in Herisau ca. 350 Frauen ein, um das 20jährige Bestehen ihrer Vereinigung zu feiern. Der Lausnosaal prangte in Blumenschmuck. — Fräulein Clara Nef, Begründerin und, wie später gesagt wurde „unentbehrliche" Präsidentin der Appenzellischen Frauenzentrale, begrüßte die Festversammlung mit den Worten: „Etwas Gutes, Großes braucht Gemeinschaft". Dem Allgemeinwohl zu dienen, Ideen und Bestrebungen auszuführen, das ist das Ziel der 49 angeschlossenen Vereine, (denen bald ein 50. folgen möge). Sie finden Rat und wenn nötig finanzielle Vereinshilfe durch eine der „Vertrauensfrauen" welche verzweigte Sektionen verbindend, vom Zentralvorstand über die laufenden Geschäfte und verschiedenartigen Aufgaben orientiert werden. So gibt es nur vereinzelte Sitzungen, keine Gesamt-Jahresberichte, dafür ein Zusammenfassen und Wiederverteilen von Pflichten. Frl. Nefs „Ueberblick" über bisher Geleistetes gab Aufschluß hinsichtlich der vielseitigen Arbeitsgebiete vor, während und nach dem Weltkrieg. Mit warmer Anerkennung wurde ihr sowie den übrigen Appenzeller Frauen Dank und Ermunterung ausgesprochen von Frau Dr. Hämmerli-Schindler, Präsidentin des Bundes Schweizer Frauenvereine. Hernach orientierten 3 Kurzreferate über 1. Die Zusammenarbeit der Landfrauenorganisationen mit der Frauenzentrale, 2. Die Altersweihnachtswochen im „Sonneblick", Walzenhausen, 3. Die kantonale Kleidersammelstelle.

„Alle Frauenbestrebungen greifen ins Heimatleben ein; sollen darüber hinaus auch leidenden Menschen anderer Völker dienen", so führte Frl. Nef noch aus. Kriegsbedingte Aktionen fürs Ausland wurden ebenso eifrig durchgeführt wie einheimische, von der Appenzellischen Frauenzentrale wie auch vom Bund Schweizer Frauenvereine, dem Frl. Nef während 9 Jahren vorstand. Wie sehr zu Dank verpflichtet ihr die Appenzeller Behörden sind, das bezeugten Herr Gemeinderat Egger, Herr Pfr. Böhni, (Präsident der App. Gemeinnützigen Gesellschaft) und die verlesenen Botschaften des Stadt- und Regierungsrates. Die heutigen Aufgaben der Frauenzentrale betreffen vor allem: Mütterhilfe, Heimpflege, Heimarbeit, weibl. Fortbildungsschulen und Berufsberatungen, Zusammenarbeit in kantonalen Hilfswerken, Behandlung von Gesetzesvorlagen. Drei Kurzreferate, nach dem Mittagsmahl, galten aktuellen Problemen. 1. Die Frau in der Wirtschaft, 2. Die Frau in der Erziehung, 3. Die Frau in der Oeffentlichkeit. Auch hierbei wurden aufschlußreiche Beispiele und Anregungen gegeben. Als „nächste Aufgabe" verkündete sodann Frl. Nef die geplante Gründung eines so notwendigen Appenzellischen Säuglingsheimes, appellierend an alle Hilfsbereiten. Nach der regen Diskussion ergötzten wir uns an „Bildern aus der Arbeit der App. Frauenzentrale" in Vers und Lied. Frau Auer-Tanner stellte diese mit witzigem Ausdruck dar, bespöttelte aber auch ganz köstlich die Verehrerinnen ameritanischer Produkte, vor allem in einem Loblied des „Vel". — Zur „Weihnachtswoche für Einsame, für Alte" brachte uns das Pärli vom „Sonneblick" ein rührendes Duett. Mögen andere Kantone dieses Liebeswerk nachahmen. Frl. Nef nahm noch mancherlei Blumenspenden entgegen; warmer Dank galt ihr und den Festveranstalterinnen. Dann fand die von Herzlichkeit getragene Tagung ihren feierlichen Ausklang im Appenzeller Landsgemeindelied. H. Lz.

Schwyzerlüt

Traugott Meyer widmet seiner heimgegangenen Mutter die lieben Verse:

Eis aber häich mer dooglooo .... Mueteriprooch.
Und won i die ghöör, bisch au du mer nooch,
i gieh, i gipür di wider, fooich au läbe! ....
d'Sprooch tuet in alls dys heilig Wäie wäbe.

Sind diese Verse nicht ein Aufruf an uns Frauen und Mütter, die Sprache der Heimat, die ureigentliche Muttersprache zu pflegen und ihr in unserm Herzen und Haus einen festen, sonnigen Platz einzuräumen?

Die Zeitschrift „Schwyzerlüt", die unsere bekanntesten schweizerischen Mundartdichter zu ihren Mitarbeitern zählt und von Dr. G. Schmid, Fribourg, herausgegeben wird, bringt uns all die vielfältigen Dialekte unserer engern und weitern Heimat nahe und weckt mit jeder Nummer neue Liebe und neues Interesse für die Pflege derselben.

Die Mai-Nummer galt der St. Galler-Dichterin Clara Wettach, die sich seit langem einen Namen gemacht hat, mit ihren hübschen Mundartgedichten.

Gerne empfehlen wir unseren Leserinnen das Abonnement von „Schwyzerlüt", der Abonnementspreis ist Fr. 6.50 pro Jahr. Anmeldungen sind zu richten an Dr. G. Schmid, 40 Route du Jura, Fribourg.

Zwei Gedichte von Clara Wettach

s Schwizerchrüüz — s Christuschrüüz

Ein Aarm zeigt uf d'Erde, wo mer müend stoh,
ein Aarm zeigt in Himmel, wohee mer müend goh,
zwei Aarme, die send i Liebi gspant
öber d'Zit öber d'Welt, öber's Vatterland.

Ueseri Fahne

E rooti Fahne, e wisses Chrüüz,
das isch üsers Zeiche, das isch üß Schwiz.

Das füüchtet, das weermt, das füüret eim aa,
e brennigs Herz voll Begeisterig z'haa,

voll Liebi zum Land und de Brüeder drenine!
Nöd z'brafe, nöd grooß z'tue und nöd blos zum schine!

Nei, daß es du no begriifisch und weisisch;
füüchtend wie d'Farbe, so isicht au de Geisicht,

Schwizer und Christ, im Lebe und Tod,
suber und chräftig, wiiß und root!

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.
ZÜRICH Unfall

SAÏS
bleibt
SAÏS
Speiseöl Speisefett

Veranstaltungen

Schweiz. Verband der Akademikerinnen

Einladung zur 26. ordentlichen Delegiertenversammlung

Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. November in **Basel**

Samstag, den 12. November

20 Uhr 15: Kollegiengebäude der Universität am Petersgraben (Hörsaal 18). Vortrag von Mademoiselle Jeanne Chaton aus Paris, «Enquête de l'UNESCO sur l'éducation féminine». Nach dem Vortrag Empfang, gegeben von der Sektion Basel im Kollegiengebäude.

Sonntag, den 13. November

9 Uhr: Stadtcasino (Gelber Saal), Eingang Barfüßerplatz. Delegiertenversammlung.

13 Uhr: Mittagessen am gleichen Ort. Nach dem Essen Besuch der Stadt unter Führung von Mitgliedern der Sektion Basel. Die Delegierten werden aufmerksam gemacht auf die Ausstellung in der Kunsthalle (am Steinberg): „Impressionisten, Vorläufer und Zeitgenossen".

Ab 16 Uhr: Abschiedstee im Hotel Victoria National als Gäste der Sektion Basel.

Wichtige Mitteilung

Wir bitten Sie, sich in den Hotels direkt und unverzüglich anzumelden mit dem Vermerk „Delegierten-Versammlung des SVA". Eine Anzahl Basler Mitglieder freut sich, Delegierte als Gäste bei sich zu beherbergen (sich wenden an Frau Dr. E. Smolis-Faller, Elisabethenstraße 1, bis 1. November 1949).

TÜLLEX
die ideale gummielastische Binde für hautfarbene, unsichtbare Beinverbände. Die TÜLLEX-Binde rutscht nie und läßt die Haut ungehindert atmen, dank dem porösen Gewebe aus umsponnenen Naturgummifäden. Neu mit festkantigen Rändern, somit gar kein Ausfransen.
Erhältlich in Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien.
FLAWA, SCHWEIZER VERBANDSTOFF- UND WATTEFABRIKEN AG FLAWIL

---

glücklich und gar wenn's auf die Hochzeit zugeht, da schert sie nichts."

„Das ist ein sauberes Leben." Der Förster schlug mit der Hand auf den Tisch. „Ich wollte, daß mich der Teufel holte. — Ist den irgendwo eine Freude zu sehen!"

„Die Kinder sind brav, Alter." Und sie fügte hinzu: „Du undankbarer Mensch, du!"

„Nicht wahr, du weißt noch was", rief er und lachte laut auf.

„Ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommst. Da sind doch andre wahrlich schlimmer daran als wir."

„Oho ich merke schon, jetzt geht's ans Fressen und Saufen. Ich soll mich übers Fressen freuen!"

„Wie du das nennst!"

„Die Gabe Gottes soll ich sagen!"

„Ja, wir sollen dafür danken."

„Gut — auch gut! Hat mir Gott ein Maul gegeben, mag er's auch stopfen!"

„Aber er stopft's so manchem nicht."

„Dann wird er eben ein ganz andres Gesicht haben, als du es dir vorstellst. Was weiß ich! Große Herren haben das so an sich, daß man nicht weiß, wie und wo."

„Du, lästre nicht, das straft sich."

„Jawohl", da lachte er wieder. „Da hätte er viel zu tun, wenn er alle, die er trift und die deshalb schimpfen, strafen wollte."

„Denk doch, wie glücklich wir immer waren, wie treu und gut ich's mit dir gemeint hab'!" sagte die alte Frau weinend.

„Du willst auch eine Extra-Belobigung für deine Treue haben nicht wahr? Ich soll mich auch hinsetzen und mich auch darüber freuen, daß du mich wahrscheinlich nicht hintergangen hast."

„Das nicht. — Ich wollte dir nur sagen, daß ich doch immer meine Pflicht getan habe und das Haus wohl gehalten habe, die Kinder geboren und erzogen, und daß wir immer ehrliche und von allen geachtete Leute waren. Ist denn das nichts, Alter?"

„Es muß wohl das sein." Seine Stimme klang weicher. „Ehrliche, geachtete Leute, das sind wir weiß Gott immer gewesen. — Das bleiben wir auch, Alte." Er gab ihr die Hand und schüttelte sie ihr.

„Mich packt's manchmal, als ob es mich zerreißen wollte. — Siehst du, bei mir wird's nicht eher gut, als bis einmal ernstlich zum Aufmarsch geblasen wird, bis alle Seelenmützen mitsammen erwachen — dann soll's einer mit uns aufnehmen! Dann bin ist auch dabei, Alte."

Kunstgewerbe in Württemberg

Dem allzeit initiativen Lyceumclub Zürich ist es gelungen, in Verbindung mit der in einer der letzten Nummer besprochenen Ausstellung deutscher Malerinnen Frau Dr. von Kobell, die Leiterin des Stuttgarter Landesmuseums, zu einem Vortrag über „Kunstgewerbliches Schaffen in Württemberg seit dem Krieg" zu gewinnen.

In aufschlußreichen Ausführungen schilderte sie die gegenwärtige Lage des Kunsthandwerks, die ungefähr für ganz Deutschland die gleiche ist, wobei man aus der Ostzone nur von einigen einzelnen Künstlern und ihren Anstrengungen weiß.

In Württemberg lag die Betreuung des Kunsthandwerks seit seiner Begründung durch Steinwies vor ca. 100 Jahren sicher in den Händen des Staates. Steinwies sammelte auch die besten Erzeugnisse des eigenen Landes, und legte so den Grund zum Württembergischen Landesmuseum, das weitherum einen guten Ruf hat. Im Lande Schwaben war schon lange das Edelmetall, und Steinschleifen gepflegt worden und stand auf einer beachtlichen Höhe. In von Eyff besaß Stuttgart einen Glaskünstler edelsten Formates — und wer je seine Schöpfungen gesehen hat, vergißt sie nie wieder; er schuf das schmiegsame Schleifsystem für Glas und Kristall und erreichte damit Wirkungen von seltener Schönheit. Seine Schule hatte einen Ruf weit über Württemberg hinaus.

Der Nationalsozialismus hat für die politisch unbrechen- und unbrauchbaren Künstler schwere Zeiten gebracht, sie wurden rasch eingezogen, viele sind gefallen. Der Kunsthandwerker nahm sich niemand an, bis dann die Gesellschaft für bildende Kunst sie als Mitglieder aufnahm und ihnen so einiges Arbeitsmaterial zuhalten konnte. Die Nachkriegszeit brachte eine bedenkliche Verwilderung und ein Absinken des Niveaus. Alle möglichen Elemente fabrizierten aus allem möglichen Material die allerunmöglichsten Dinge; Kriegsversehrte, verhungernde Familienmütter stürzten sich ins Kunsthandwerk und die Schöpfung von Hausgreueln feierte Orgien, mit viel Fingergeschicklichkeit und wenig Geschmack und Stil.

Durch eine vom Landesmuseum veranstaltete Schau belebten sich einige Kunstwerkstätten wieder und heute geht neues Leben durch die Reihen der Kunstgewerbler. Seit der Währungsreform verlangt der, leider rare Käufer, gute Qualität und keinen Schund. Durch eine kleine Schau mitgebrachter Sachen, und die Projektion einiger wunderschöner Arbeiten aus der Weberei, Schnitzerei, Töpferei, Schleiferei und Goldschmiedekunst, durften sich die dankbaren Zuhörerinnen davon überzeugen, daß Stuttgart in nicht allzuferner Zeit seine, alter Tradition entspringende Stellung, im Kunstgewerbe wieder zurückgewonnen haben wird. Neue Ideen und originelle und formschöne Muster, die gezeigt wurden, sind eine Garantie dafür. H. St.

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Bern: Schweizer Liceumclub. Freitag, 28. Oktober, 16.30 Uhr: Chopin-Feier zur 100. Wiederkehr des Todestages. Mitwirkende: Bertie Biedermann (Vortrag), Gertrud Lindt-Koch, Hilda Schneider-Lautenburg, Herr Ruedi (Trio), Dora Dätwyler-Garraux (Gesang), Charles Doßler (Klavier).

Bern: Sektion Bern des schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. — Kurs für Kostümkunde (mit Lichtbildern). Themen: Altertum, Mittelalter, Rokoko. Referent: Herr Legnazzi, Modefachmann, Bern. Kurstage: 29. Oktober, 5. November 1949 und 28. Januar 1950, jeweils von 14.15 bis 17 Uhr. Kursort: Frauenarbeitsschule, Bern, Kapellenstraße 4, Zimmer 42. Kursgeld für drei Nachmittage Fr. 4.—, für den einzelnen Nachmittag Fr. 1.80. Der Vorstand

Radiosendungen für die Frauen

sr. Sonntag, den 23. Oktober unterhält sich Haushaltungslehrerin Helene Wyß um 14.15 Uhr mit einer Bäuerin über das Thema „Dr Fetthase im Burehuus". Die Montagssendung, 24. Oktober um 14.00 Uhr, berichtet „Aus Briefen einer Diplomatenfrau des letzten Jahrhunderts". Wie man eine Hundefamilie aus Pfeifenputzern anfertigt und a. m. verrät „Notiers und probiers", Donnerstag, den 27. Oktober um 14.00 Uhr Wer war Salome Burckhard-Schönauer? Elisabeth Thommen beantwortet diese Frage, Freitag, den 28. Oktober um 14.00 Uhr, und Dr. Max Heß referiert über das Thema „Aus der praktischen Handhabung der Pflegekinderfürsorge". Unsere Kinder als Lehrmeister

Redaktion:
Frau El Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel (052) 26869

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

J. Leutert
Spezialitäten n Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

HELVETIA-STÄRKE

Erhältlich in
Spezereihandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft
H. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

Alles, was schneidet ...von SCHÄR
Messerwaren u. Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Underwood

die bewährte
Portable
Miete - Umtausch
Teilzahlung
Generalvertreter:
Cäsar Muggli
Lintheschergasse 15
Zürich 1
Telephon 25 10 62

Was man als Kind schon früh geübt,
das lernt man leicht und ungetrübt.
Auch mit dem Nähen ist es so:
Wer's heute lernt, tut's morgen froh.
Doch eins ist wichtig, soll's nicht fehlen,
muss man dem Kinde schon empfehlen:
„Nimm einen guten Faden nur,
leicht und doch reissfest von Natur!
Kurz: Halte in den Nähschubladen
dir stets den guten Mettler-Faden."

Mettler
FADEN
aus Rorschach

Münz
Tea-Shop
MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ. 3
(auch abends geöffnet)
English Breakfast, Light Luncheons, Afternoon Teas, Snacks

Polstermöbel
Bettwaren
Vorhänge
in erstklassiger Qualität
zu vorteilhaften Preisen
bei
Hans Luginbühl
Uraniastr. 32
ZÜRICH Tel. 23 35 98

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72

Kobas
SWISS-NYLON
Der gute SCHWEIZER Nylon-Strumpf
Mit dem grünen Kobas ★GARANTIE-Streifen

Tausende von Kundinnen sind von den hervorragenden Qualitätseigenschaften meiner Schweizer Nylon-Strümpfe mit dem im Doppelrand eingewobenen, grünen *GARANTIE-Streifen begeistert.

Im Gegensatz zu den meisten ausländischen Produkten sind unsere Schweizer *GARANTIE-Strümpfe «linksmaschig» und haben die richtige Rohrlänge (mittel, lang, extralang) sowie einen tadellosen Fersensitz (reguläre Cotton-Ferse).

Durch ein neuartiges Appreturverfahren wurde die Tragfähigkeit unserer Schweizer *GARANTIE-Strümpfe ganz bedeutend erhöht (bis zu 40 % weniger Fallmaschen) und gleichzeitig eine maximale Dehnbarkeit erzielt.

In Anbetracht der erwähnten Qualitätsvorteile sind unsere Schweizer *GARANTIE-Strümpfe den ausländischen Konkurrenzprodukten bestimmt ebenbürtig, um so mehr nun auch preislich keine nennenswerte Differenz mehr besteht. Auffallenderweise werden gerade von unserer ausländischen Kundschaft Schweizer Nylon-Strümpfe bevorzugt, während unsere einheimischen Detaillisten und Warenhäuser vorwiegend Strümpfe mit fremdklingenden Namen propagieren.

Auf Grund der sehr guten Verkaufserfolge konnten wir unseren Schweizer Lieferanten auch wieder auf diesen Herbst grosszügige Aufträge erteilen und danken unseren vielen tausend Kundinnen für die tatkräftige Unterstützung unserer einheimischen Strumpfindustrie.

Wir verkaufen diesen hervorragenden Schweizer *GARANTIE-Strumpf als feinere Luxusqualität in Nylon-Garn 30 denier und als festeren Strapazierstrumpf in Nylon-Garn 45 denier, beide Qualitäten zum gleichen Preise von Fr. 6.90 + 4 % Wust.

Achten Sie also bitte bei Ihrem nächsten Einkauf unbedingt auf den im Doppelrand eingewobenen, grünen *GARANTIE-Streifen und lassen Sie die Strümpfe gleichzeitig auf unsere SPARKARTE eintragen. Nach Einkauf von 12 Paar Strümpfen oder Herrensocken innert zwei Jahren haben Sie Anspruch auf ein Gratis-Paar. Bei Bestellungen von auswärts bitten wir um Ausfüllung von untenstehendem Bestellschein, mit Angabe der gewünschten Farbe und Grösse.

Neuer Preis Fr. 6.90 + 4 % Wust

Kobas
SWISS-NYLON
Der gute SCHWEIZER Nylon-Strumpf
Mit dem grünen Kobas ★GARANTIE-Streifen

ALLEINVERKAUF:
J. A. KOLLER-ZAHNER

KOBAS, Hauptgeschäft: Limmatquai 100, Zürich
KOBAS, Filialgeschäft: Sternenplatz 1, Oerlikon

BESTELLSCHEIN
Firma KOBAS, Strumpf-Spezialgeschäft, Limmatquai 100, Zürich

Senden Sie mir per Nachnahme zu Fr. 6.90 + 4 % Wust.
..... Paar Schweizer GARANTIE-Strümpfe
Qualität: * feinere * festere
Farbe: * hellbeige, * mittelbeige, * sand
Grösse: ..... (Schuhnummer)
Länge: * mittel, * lang, * extralang
* Nichtgewünschtes streichen!

Name: .....
Vorname: .....
Strasse: .....
Wohnort: .....